

pert, auch Sprengel erklärt (Geschichte der Medizin Th. II. S. 23 zweite Ausgabe), muß die Stelle des Plinius XXV, 3. pensili balnearum usu ad infinitum blandiebatur erklärt werden, und so hat sie auch schon Blanchini medicina d'Asclepiade Discorso III. §. 9. erklärt.

Böttiger.

III.

Briefe einer verunglückten Kammerjungfer.

Aus dem Unterteutschen in das Deutsche übersezt

von

Ernst Scherzer.

Erster Brief.

Da meine gnädige Frau morgen einen Boten an deine gnädige Frau schickt, so will ich ihm den zweiten Theil von dem göttlichen Wanditenbuche mitgeben, damit du so gut bist, und mir gleich den dritten dafür schickst. Ach, wie glücklich bist du, daß du einen Liebhaber hast, der dich immer mit so schönen Büchern versorgt!

Und dann wollt' ich dir melden, daß ich den vorgeschlagenen Dienst nicht annehmen kann, weil ich bei meiner gnädigen Frau bleibe. Sie hat mir nämlich die besten guten

ten Worte gegeben, und mir eines von ihren weißen Kleidern geschenkt, nachdem ich ihr gleich hinter einander zwei neue gemacht habe, die ihr doch gar zu schön sitzen; und nun soll ich ihr erst noch ein recht prächtiges zu einem Balle machen. Sie hätte mir wohl ein besseres schenken können, denn es ist gar nicht viel mehr werth; aber nun habe ich doch endlich eins mit einer rechten Schleppe, die sich eher sehen läßt, als meine andere, noch viel zu kurzen. Weil ich nämlich viel kleiner bin, als die gnädige Frau, so kann ich vorn und an den Seiten des Kleides, wohl noch drei Hände breit abschneiden; hinten aber schneid' ich nicht einen Strohhalm breit ab, sondern stopfe nur einige eingerissene Stellen; und da habe ich dann eine Schleppe, noch viel länger, als der gnädigen Frau ihre.

Nun wollt' ich nur, du wärest hier, wenn ich den Sonntag auf unseren Ball in dem neuen Wirthshause gehe, wo ich das letzte Mal die einzige war, die keine rechte lange hatte. Ach, ich habe mich bald todt geschämt!

Es ist immer ein ganz allerliebster Mensch da, der wie ein Engel walzt und hopft, und mich schon zweimal nach Hause gebracht hat. Er scheint mir ein ganz vornehmer Mosje zu seyn, denn er hat jedes Mal die Taschen voll Rosinen und Gerstenzucker, womit er mich traktirt, wenn er mich nach Hause bringt; und beim Abschiede küßt er mir dann immer die Hand, daß ich wohl sehe, er besitzt Lebensart, und ist nicht wenig verliebt in mich.

Wenn ich nur erst wüßte, ob es alles recht sein Ernst ist, denn man darf auch der besten Mannsperson nicht trauen; weil die meisten erzfalsch sind, wie ich vorzüglich in Berlin an dem Baron, in Leipzig an dem Magister, und

in

in Deffau an dem durchreisenden Kammerdiener gesehen habe. Aber so leicht soll mich keiner wieder anführen. Schicke mir nur den dritten Theil, denn ich bin gar zu begierig auf den Ausgang der Geschichte, und möchte gern das nächste Mal beim Nachhausegehen von dem Balte Mosje Müllern wieder etwas daraus erzählen, damit wir etwas zu sprechen haben, und damit er doch sieht, daß er kein gemeines Mädchen vor sich hat, sondern eine, die sich gebildet hat, und die wohl weiß, was die Glocke geschlagen hat, und wo Barthel Most holt. Unterdessen verbleibe ich

Deine

getreue Freundin

Johanne Christiane Struligin.

Z w e i t e r B r i e f.

Mein, ich bleibe schlechterdings nicht bei ihr, und wenn sie sich auf den Kopf stellte! Höre nur zu, was ich für einen Auftritt mit ihr gehabt habe.

Aber, eh' ich es vergesse, nur die Bitte: Sollte der Dienst bei der Frau Landrathin schon vergeben seyn; so sich doch zu, ob du mir einen anderen verschaffest, nur, wo möglich, in einem adlichen Hause, oder doch wenigstens bei einer Dame, die einen recht vornehmen Titel hat. Denn unser eines, der es einmal bei hohen Herrschaften gewohnt ist, mag sich doch nicht gern wegwerfen, und zu einer bloßen Madam ziehen, wenn sie auch noch so reich wäre. Ich habe, wie du weißt, bisher bei lauter gnädigen Frauen und Fräuleins gedient; mein Vater ist Kammerdie-
ner

ner bei einem Baron, und mein Großvater Kutscher bei einem Grafen gewesen; ich habe also eine Art von Stammbaum, so gut als ein gnädiges Fräulein, und meine Ehre erfordert es, daß ich mir ihn nicht ohne Noth verderbe, sondern bei Ehren erhalte.

Wer weiß aber, ob ich nicht vielleicht bald das Dienen gar nicht mehr nöthig habe. Sollte sich das indessen auch noch ein wenig in die Länge ziehen, so ist doch dieses ausgemacht: bei meiner jetzigen Frau bleib' ich nicht, und wenn ich auch wahrhaftig schlechtweg zu einer bloßen Frau Geheimrätthin ziehen sollte.

Sie ist es gar nicht werth, eine Person, wie ich bin, in ihrem Dienste zu behalten. Eine andere würde sich freuen, eine Jungfer zu haben, die Niemand für eine hält, weil sie wie eine Mamsell aussieht; aber meine Hochgnädige meint, eine Jungfer müsse — Gott verzeih mir meine Sünde — wie eine alte Trödeljüdin aussehen, und nur für ihre hohe Person habe der liebe Gott die neuen Moden erschaffen. Und worauf bildet sie sich denn so erschrocklich viel ein? Meint sie denn, daß sie allein hübsch ist, und sonst Niemand? Nun man merkt doch eben nicht, daß sich die Freier so nach ihr jagen.

Und wenn sie zumal, wie es heißt, ihren Prozeß verliert, so muß sie fast das ganze Vermögen ihres seeligen Mannes wieder herausgeben, und dann werden die Bissen, die es bei ihr giebt, schmal und mager genug ausfallen. Es verlohnt also auf keinen Fall die Mühe, sich nach ihrem Eigensinne zu richten, sondern es bleibt dabei, ich ziehe von ihr weg. Leb also wohl und Sorge für deine Freundin

J. E. Struligin.

Nach

Nachschrift:

Ich muß dir noch erzählen, worüber wir uns eigentlich entzweiet haben, denn gestern Abend hab' ich es vor Aerger vergessen, welches ich erst jetzt, beim nochmaligen Ueberlesen meines Briefes, entdeckte.

Siehst du, um die alte Fahne ist es hergekommen, welche sie mir neulich geschenkt hat. Du verstehst mich doch? Ich meine das weiße Kleid mit der langen Schleppe, wovon ich dir im vorigen Briefe schrieb. Sie will nicht leiden, daß ich es so mit der Schleppe trage, weil sie sich wahrscheinlich ärgert, daß es mich so gut kleidet, denn sie möchte gern ganz allein hübsch seyn, welches recht häßlich von ihr ist. Allein ich lasse nun und nimmermehr von dieser göttlichen Mode, und ich will den sehen, der mich davon abbringen kann!

Siehst du — ich hatte mir das Kleid in der Stille recht ordentlich zurecht gemacht, und so wie sie in den Sonntagsklub gefahren war, zog ich es an, und gieng zu unserm Balle, wo aber diesmal nichts aus dem Tanzen wurde, weil bei einem kleinen Streite, wegen des Bezahlens und Vortanzens, nicht nur einige Herren, sondern auch die Harfe und die Baßgeige, womit eben aufgespielt werden sollte, etwas zu sehr waren beschädigt worden.

Mosje Müller hatte sich, als ein höflicher und vorsichtiger Mensch, in Zeiten zurückgezogen, und war mit einem Riß in den Kragen seines Rockes davon gekommen. Ich hatte meine Nadelbüchse und etwas schwarze Seide bei mir, und konnte also den kleinen Schaden bald wieder gut machen, so daß wir hernach den ganzen Abend recht vergnügt zubrachten.

Ach,

Ach, welch ein ganz anderes Gefühl ist es doch, wenn man für eine hübsche Mannsperson, als wenn man für eine gnädige Frau etwas flicht! Ich nähe daher auch Mannsheinden, ob sie gleich mehr Mühe machen, viel lieber, als Weiberheinden. Geht es dir nicht auch so? Wir sympathisiren ja sonst fast in allen Stücken; nur das Käseessen ausgenommen, wozu ich dich immer noch nicht habe bereden können.

Aber Mosje Müller zeigte sich dafür auch so honett, daß die vornehmsten Herrschaften ein Beispiel daran nehmen könnten. Ich war freilich erst ganz böse auf ihn, wie ich ihn weglaufen sah, und er nach einer halben Stunde erst wieder kam. Auch ließ er sich gar nichts merken, bis auf dem Heimwege, als wir in der letzten kleinen Seitengasse waren.

Ich hatte ihm bis dahin den dritten Theil des Banditenbuches erzählt, und ihm geschildert, was es unter den Banditen und Räubern für edle und allerliebste Leute giebt, so daß ein gefühlvolles Mädchen ihnen gut seyn müsse, sie möge wollen, oder nicht. Als er sich hierüber zu wundern schien, sagt' ich ihm: daß unter allen Liebhabern ein Räuber immer der romantischste, und folglich auch der lebenswürdigste sey, weil die List oder die Tapferkeit, womit er jedes Geschenk für sein Liebchen erbeutet, seiner kleinsten Galanterie einen höheren Werth gebe, und weil überhaupt ein Mensch, der den Muth habe, ein Räuber zu seyn, gewiß nichts weniger als einen langweiligen Liebhaber, wie man deren jetzt so viele findet, abgeben werde.

Ich sprach diese schönen Gedanken freilich eigentlich nur der beleseenen Mamsell Psyche Salomo nach, welche
lange

lange in Berlin gewesen ist; allein da ich glaubte, daß Mosie Müller mit dieser nicht bekannt sey, so that ich, als ob es meine eigenen Gedanken wären. Nun fiel es mir aber doch sehr auf, daß er mich fragte, ob dieses wirklich meine Gesinnungen wären. Um mich nicht zu verrathen, sagt' ich: „Ey ja wohl! ey freilich! Glauben Sie denn, daß „ich es nur einer andern nachspreche? D, unser eins hat „auch seine Gesinnungen.“ —

Hierdurch glückte es mir, ihm seinen Argwohn gänzlich zu benehmen, denn er küßte mir auf das lebhafteste die Hand; aber über dem Ellenbogen, weil ich diesen Tag gerade Handschuhe anhatte. Dabei rief er aus: „D, Mamsell Strulizin, was haben Sie für ein vortreffliches „Herz! und wie aufgeklärt sind Sie!“ Ich antwortete, mit einen sanften Händedruck: „D, ich bitte Ihnen! Sie „sind es gewiß eben so sehr, als ich.“

Da es mir schien, als ob er mir nun seine Liebe förmlich erklären wolle, so schlug ich es ihm vor, ob wir nicht noch durch ein paar Straßen gehen wollten. Er war dies auch recht sehr zufrieden, allein so geradezu sprach er eben nichts von Liebe, weil er noch etwas blöde ist, sondern nur auf eine sehr feine, verblümete Weise, indem er das Gespräch wieder auf seinen gestickten Kragen leitete, und hoch und theuer schwur, daß er noch nichts Saubreres in dieser Art von Arbeit gesehen habe, und daß er wohl einmal eine Frau haben möchte, die ihm alle seine Kleidungsstücke und seine Wäsche so sauber flicke und stopfe. —

Es war recht dumm von mir, daß ich ihm hierauf nicht antwortete, ein so hübscher Herr, als er, habe gewiß schon lange so eine geschickte Braut; oder so etwas ähnliches.

Das

Das wäre die beste Einleitung zu einer Liebeserklärung gewesen. Aber wer besinnt sich gleich immer auf das Beste das fällt einem gewöhnlich erst hinterher ein. Ich war daher so einfältig, und sagte bloß: „Ach, das Kompliment verdient meine Arbeit gar nicht. Ich hatte ja keine Nadel, die fein genug war, und mußte damit nur so hinbuschen, weil ich Sie nicht so lange in den Hemdeärmeln wollte sitzen lassen.“ —

Im Grunde war diese Antwort auch ganz gut, denn er fieng nun noch einmal an, mich zu loben und mir zu danken, und versicherte, daß er vorhin von dem Balle bloß in der Absicht weggelaufen sey, um mir eine Galanterie zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit zu holen, daß ihm aber etwas dabei hinderlich gewesen, und er sich dies Vergnügen also bis zum nächsten Balle über acht oder vierzehn Tage versparen müsse.

Ich sagte ihm hierauf, er wäre gar zu gütig, und möchte sich meinetwegen doch ja nicht inkommodiren. In dessen als er mich nochmals bat, daß ich nicht verachten möchte, was er mir einmal zugedacht habe, gab ich ihm zu verstehen, er könne mich manchmal des Abends an der Thür unsers Hinterhauses treffen; worauf er dann versprach, sich längstens den Dienstag nach neun Uhr einzustellen.

Indem wir so noch sprachen kam ein Wagen dicht an uns vorbei gefahren. — „Daß sich Gott erbarme!“ rief ich — „da kommt meine gnädige Frau schon nach Hause!“

Halb des Todes vor Schreck wollt' ich geschwind zurück springen, verwickelte mich mit den Füßen in der langen Schleppe, und fiel rücklings mit solcher Gewalt hin, daß ich

ich auch Mosje Müllern, der mich aufhalten wollte, mit niederriß.

Mir vergieng Hören und Sehen, und wie ich wieder aufgesprungen war, konnt' ich mich vor Aerger der Thränen nicht enthalten. Mosje Müller suchte mich, soviel er konnte, zu trösten, indem wir nach Hause eilten; und er bat mich mitunter sogar um Verzeihung, daß er mich habe fallen lassen. — „Nein,“ sagt ich — „die verwünschte Schleppe ist bloß Schuld; ich will sie auch abschneiden, so bald ich nach Hause komme.“

Nun hättest du hören sollen, wie er mich bat, daß ich das doch ja nicht thun möchte; weil sie mich gar zu gut kleide, und weil ein honettes Frauenzimmer, das etwas aus sich machen wolle, durchaus eine Schleppe haben müsse. Ich mußte ihm hierin recht geben, und versprach ihm hoch und theuer, Künftighin allemal mit einer solchen Schleppe auf den Ball zu kommen.

Wir mußten uns nun auf das eiligste trennen, weil meine gnädige Frau immer sehr ungnädig ist, wenn ich nicht gleich da bin, so bald sie in ihr Zimmer tritt. Diesmal war sie es ganz vorzüglich, weil sie schon zweimal geklingelt hatte, um sich die Handschuhe von mir ausziehen zu lassen.

Ich war nun zwar gleich nach dem Falle so vorsichtig gewesen, meine Schleppe an der Seite aufzustecken; allein ein großer Schmutzleck, den ich ohne mein Wissen, davon getragen hatte, fiel der Dame sehr bald in die Augen, und ich konnt' es nicht läugnen, daß ich gefallen war. Als ich nun den hintern Theil des Kleides etwas nach der Seite herum

herum ziehen wollte, um den Fleck zu besehen, hatt' ich das Unglück, die Stecknadel loszureißen, und meine Schleppe fiel, ohne daß ich es bemerkte, in ihrer ganzen Länge auf den Boden.

Da war nun ganz und gar der Henker los. Erst fragte sie mich, ob ich närrisch geworden wäre; dann, ob ich im Kopfe nicht gescheit sey; und endlich, ob ich dann auch mein letztes bißchen Verstand verloren habe? — Denke dir nur die Anzüglichkeiten! „Nun, warum denn?“ fragt' ich — „weswegen denn, gnädige Frau?“

Nun hättest du hören sollen, wie sie mich erst wegen der Schleppe herunter riß, und dann wieder wegen meiner zu bloßen Brust. — Und, siehst du, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich das Kleid da oben mehr ausgeschnitten hatte, als sie selbst es trug. — Wie konnte sie denn nun sagen, daß ich wie ein Nickel aussehe? —

„So, meine gnädige Frau? wie sehen Sie denn „aus? geht Ihr Kleid denn höher hinauf, als meines? wenn ich mich schämen soll, ey warum schämen Sie sich „denn nicht? warum soll ich denn gerade verbergen, womit „die ganze galante Welt und Sie so freigebig sind?“

Wenn ich sie so nur hätte fragen dürfen! Aber die Herrschaften haben bei solchen Gelegenheiten das Fragen gepachtet, und unser eines hat bloß zuzuhören, und also immer Unrecht. Ich sprach daher auch vor Kerger nicht ein Wort; allein umsonst soll sie mir gewiß und wahrhaftig das alles nicht gesagt, und so streng verboten haben, mich jemals wieder, so nach der Mode gekleidet, vor ihr sehen zu lassen. Sie soll zu seiner Zeit an den heutigen Abend ge-

den:

denken, denn ich bleibe nun nicht bei ihr, und es ist also ein Aufwaschen. Und mit meiner Schleppe mach' ich, was ich will. Ich habe sie einmal; und wer lang hat, läßt lang hängen. Darauf lebt und stirbt

Deine

treue Freundin

J. E. Struligin.

D r i t t e r B r i e f .

Nimm es doch ja nicht übel, daß ich in meinem letzten Briefe dir noch nicht geschrieben habe, wie es den Dienstag Abend an der Hausthüre mit Mosje Müller gieng. Wenn man so viel im Kopfe hat, bald von einer gnädigen Frau ausgescholten, und bald von einem Liebhaber geküßt wird, so ist es manchmal, als ob man ganz dumm wäre, und man vergißt oft in einem Briefe gerade das Beste und Wichtigste zu schreiben. Allein nun will ich die Feder doch auch nicht eher weglegen, als bis ich dir alles erzählt habe, ob ich gleich eigentlich an einem prächtigen, gestickten Kleide arbeiten sollte, womit meine Ungnädige übermorgen auf einem Balle bei ihrer Schwägerin großthun will.

Der Kukuk weiß, was es mit dem Balle für eine Bewandtniß haben mag, denn sie macht ganz entsetzliche Anstalten dazu, und scheint ihn kaum erwarten zu können. Ich habe schon einigemal an der Thüre gehorcht, wenn ihre Schwester, die Obristin, bei ihr war; aber die bringt immer ein Regiment kleine Kinder mit, vor deren Toben man nicht zwei Worte im Zusammenhange hören kann. Das

kleine

kleine Zeug ist mir deshab auch ganz unausstehlich; und doch muß man immer damit thun, als ob man es für Liebe aufessen möchte.

Nein, dafür hab' ich lieber Mosje Müller lieb; mit dem ist es eher der Mühe werth. Willst du wohl glauben, daß er sich erschossen hätte, wenn ich dabei geblieben wäre, den Kattun zu einem Schleppteide, und das Pfund Kaffee und Zucker, womit er mich beschenkte, nicht anzunehmen? Gewiß und wahrhaftig, er ließ so was hinterher merken, und wenn ich nicht nachgegeben hätte, wer weiß, was geschehen wäre; denn er war gar zu ängstlich und desperat.

Es war aber auch ein ganz göttlicher Abend! — Du mußt nämlich wissen, daß, obgleich der Wind etwas unangenehm war, doch der Mond ziemlich hell schien, wiewohl nur noch im ersten Viertel, welches recht Schade war. Die Köchin und das Hausmädchen hatten Stuben zu scheuern; Johann, die alte Schlafmüße, saß hinter seinem Ofen; die gnädige Frau war bei Obristens zu Gaste, wo immer sehr spät gegessen wird; also hatt' ich gute Zeit; ich konnte ganz ungesehen nach der Hinterthür kommen — wär' ich nicht eine Närrin gewesen, wenn ich mich genirt hätte?

Ein hübscher Liebhaber gilt einer gescheiten Kammerjungfer zehnmal mehr, als die allerhübscheste gnädige Frau; denn die Liebe ist ein wahres Vergnügen und ganz kinderleicht; dahingegen das ewige Bedienen mit Nähen und Platten und Frisiren und Aus- und Anziehen einem endlich ganz fatal wird. — Wahrhaftig es ist einem manchmal ganz melancholisch dabei zu Muthe; besonders wenn es einem erst einigemal mit dem Heurathen konträr gegangen ist.

Ich

Ich zog also mein Schleppeid, woraus ich den Fleck von dem Falle schon Tages zuvor gewaschen hatte, wieder muthig an, ohne mich an das erhaltene Verbot zu kehren. Als ich noch gar nicht lange an der Thür gestanden hatte, kam Herr Müller ganz außer Athem, und war sehr besorgt, daß uns Jemand sehen möchte. — Wir stellten uns also inwendig hinter die Thüre, welches mir anfangs gar nicht recht war, weil der Mond nicht dahin schien, und ich daher fürchtete, daß er vielleicht meine Schleppe nun gar nicht bemerken werde; nämlich Herr Müller. Allein ihm entgeht nichts. Er hat Augen, wie ein Luchs, und sieht alles, weshalb ich ihn auch schon ein paar mal einen durchtriebenen Schelm genannt habe.

Den Zucker und Kaffee hatte er mir schon den Sonntag, als er vom Balle lief, holen wollen, weil er wußte, daß ich, statt des Frühstücks Kostgeld erhalte. Zu dem Kleide hatte er sich aber erst späterhin entschlossen, als er glaubte, ich hätte mir bei dem Falle die Schleppe zerrissen.

„Nein,“ sagt ich immer — „das ist zu viel! das kann ich nicht nehmen! ich habe Ihnen ja nichts, als „Ihren Kragen geslickt.“

Aber da flüsterte er mir endlich ins Ohr: er möchte mir gern die ganze Welt schenken; und dann bat er mich wieder aufs aller erbärmlichste, daß ich unterdessen doch mit der Kleinigkeit und mit seinem guten Willen verliebt *) nehmen sollte.

Dies

*) Der Uebersetzer weiß recht gut, daß verliebt nehmen eigentlich in vorlieb nehmen hätte übergetragen werden sollen; allein man sieht wohl, daß er in diesem Falle den Grundtext nicht verändern durfte.

Dies war das erste mal, daß er mit mir von Verliebt-seyn sprach. Siehst du, so wie ich das Wort hörte, so war es doch auch gleich, als ob er mich beehrt hätte: das Herz klopfte mir; eine sanfte Ohnmacht zitterte durch meine Glieder; ich seufzte einmal über das andere; ich streckte die Hände aus; der Kaffee, der Zucker und der Kattun gehörten von diesem Augenblicke an mir; mein Herz gehörte ihm — ach, Cupido! Cupido! zürne nicht, daß ein liebendes Mädchen sich nun hinter dem Rücken ihrer Herrschaft ohne Umstände küssen ließ! Sie verdient es freilich wohl, daß du sie zur Strafe mit deinem giftigen Köcher erschießest; doch du wirst wohl Gnade für Recht ergehen lassen; du hast es ja sonst nicht so genau genommen, und wirst also wohl auch dieses mal fünfse gerade seyn lassen. Das Sprichwort sagt ja

Lieben und geliebt zu werden ist das größte Glück auf Erden. —

Wie er mich nun gefragt hatte, ob ich ihm auch gut wäre, so fragt' ich ihn denn auch, ob er mir gut wäre, und was er eigentlich für ein Metier triebe. Da antwortete er mir: „O ja! ganz rasend“ — und dann, daß er von der Handlung sey, und entweder hier bald mit seinem Vater in Kompagnie zu treten, oder sich irgendwo allein zu etabliren gedenke.

Vom Heurathen sprach er nun freilich noch nichts, und das ist das einzige, was mir bei meiner Glückseligkeit noch im Kopfe herum geht, und weswegen ich das Konditioniren noch nicht ganz aufzugeben wage. Allein ehrlich meint er es gewiß, und ich werde es schon zu machen wissen, daß er sich bestimmt erklärt.

Er sucht sich übrigens in allen Stücken bei mir zu insinuiren: was ich meine, das meint er den Augenblick auch; so bald ich etwas hinfallen lasse, bückt er sich darnach; wen ich nicht leiden kann, den möchte er gleich ausprügeln; und mir zu Ehren hat er sich auch so in die Räuber und Banditen verliebt, daß er jetzt jeden Augenblick, den er erübrigen kann, ihre Bücher liest.

Sag, ob man sich einen besseren Liebhaber wünschen kann? O, ich hätte nicht gedacht, daß ich noch so glücklich werden würde! Wenn mir nicht die Augen zufielen, wollt' ich dir gern noch viel mehr davon schreiben. Ein andermal also. Ich bin

Deine

J. C. Strulizin.

Vierter Brief.

Heute habe ich einen schönen Tanz gehabt mit meiner Dame! Und denk' einmal: sie ist Braut! und ich bin wie mit Blindheit geschlagen gewesen, daß ich das nicht lange schon gemerkt habe! Pfui! das hatt' ich mir kaum in meinem ersten Dienstjahre vergeben!

Aber so versteckt und falsch und hinterlistig, wie diese, ist mir auch noch keine Herrschaft vorgekommen. Sie ist mir daher auch so zuwider, daß ich sie vor Aerger gar nicht mehr ansehen kann, und daß ich lieber heute als morgen zu meiner alten, zänkischen Muhme Schnapsin aufs Dorf zurückgehe, wenn ich nicht fürchtete, dadurch meinen Müller zu weit aus den Augen zu verlieren.

Da

Da es ihr mit einer so reichen Heurath glückt — der gnädigen Frau nämlich — und da sie so gern groß thut, so wird sie gewiß ihrer Kammerjungfer einen Hochzeitpuß geben, der sich sehen läßt. Sie mag daher eine recht mali- tiöse Freude haben, daß ich ihn nun nicht kriege, sondern meine Nachfolgerin. Aber sie irret sich erschrecklich, wenn sie sich einbildet, daß ich mich darüber todt grämen werde.

Wer weiß, wo mir mein Waizen blüht, heißt es in einer schönen Arie. Und ich sage daher: wer weiß, was ich vielleicht bald für einen anderen Hochzeitpuß erhalte, der mir noch etwas mehr Ehre bringt. (Ich mag mich nicht näher erklären. Allein du verstehst mich doch wohl: ich meine, daß ich mich vielleicht bald selbst als Braut puße). Dann nehm' ich mir nicht mehr die Mühe, an eine solche gnädige Frau mit ihren gnädigen Geschenken auch nur im Schlafe zu denken.

Freilich, wenn ich nur einen einzigen Tag früher da- hinter gekommen wäre, daß sie Braut ist, so hätte ich die Sache mit ihr und mit mir wohl nicht die jetzige böse Wen- dung genommen; ich hätte mich vielleicht einige Wochen et- was genirt, um die Hochzeit erst noch mitzunehmen; gleich hernach hätt' ich dann doch immer thun und lassen können, was ich gewollt hätte. Aber ich dachte immer nur, daß sie durch den Prozeß ihr Vermögen verlieren würde, und da verlor sich dann freilich immer mehr und mehr mein Respekt gegen sie.

Die Kostbarkeit des Kleides, das ich ihr zu dem heuti- gen Balle machen mußte, würde mich gewiß aufmerksam gemacht haben, wenn sie mir nicht vorgelogen hätte, ihr Bruder habe es ihr geschickt. Was hat sie nun von il ren

Lügen? Dafür lob' ich mir so eine gnädige Frau in der Komödie, die immer hübsch mit ihrer Kammerjungfer überlegt, wie sie es mit den Liebhabern und Freiern halten will. Da fliegt unser einem dann manch hübsches Geschenkchen und Trinkgeldchen zu, und man steht mit Vergnügen seiner gnädigen Frau und ihren Anbetern zu Dienste, und eine Hand wäscht die andere; und man drückt von beiden Seiten dann und wann ein Auge zu.

Allein wie hat es meine Dame mit mir gemacht? Erst reißt sie mich neulich auf das ärgste herunter, daß ich mich hübsch nach der Mode angezogen habe; dann befiehlt sie mir, ihr ein neues, prächtiges Kleid zu machen, ohne mir zu sagen, daß es ein Geschenk eines Bräutigams ist; und endlich heute, da es Zeit wird auf den Ball zu fahren, und ich ihr das eben fertig gewordene Kleid zum Anziehen bringe, fängt sie einen Lärm an, wie mir im Leben noch keiner vorgekommen ist; droht, mich einstecken zu lassen; liegt eine ganze Zeit, wie ohnmächtig, auf dem Sopha; und jagt mich dann mit dem Befehle zu ihrem Zimmer hinaus, ich sollte zu ihrer Schwester gehen, und der sagen, sie könne nicht zu dem Balle kommen, denn ich sey die malitiöseste Kreatur unter der Sonne, und habe ihr das ganze Kleid mit Willen verdorben.

Was wollt' ich machen? Ich gieng ganz gehorsam zu der Obristin, um zu zeigen, daß ich ein gutes Gewissen habe, und richtete die Bestellung aus; allein ich hatte, wie du denken kannst, zu viel Lebensart und Ambition, als daß ich mich dabei die malitiöseste Kreatur genannt hätte.

Die Gesellschaft war schon beisammen; man wartete mit dem Anfange des Tanzes nur noch auf meine gnädige Frau.

Du

Du kannst also denken, wie die Obristin bei meiner Nachricht erschrock. Nach einigen Fragen an mich ließ sie den großen, reichen Baron Homberg aus dem Saale rufen, der sonst immer wie ein Einsiedler und Sonderling auf seinen Gütern gelebt hat, ohne zum Heurathen Lust zu bezeigen, weshalb die Damen sonst auch immer sehr schlecht von seinem Verstande sprachen. Doch nun hat er auf einmal welchen; denn die Obristin redete ihn mit den Worten an: „Helfen Sie mir mit Ihrem klugen Rathe, lieber Baron!“

Hernach nahm ich mir lange Zeit die Mühe nicht, hin zu hören auf das, was sie sprachen, denn es war Französisch, welches ich so wenig leiden kann, als du, weil es aus lauter unverständlichen, wunderlichen Wörtern besteht, die im Grunde gar nicht einmal wirkliche, ordentliche Wörter sind. Da ich nichts besseres zu thun wußte, so fieng ich aus allen Kräften an zu weinen.

Der Baron ließ seinen Hut und Stock holen, um selbst mit meiner gnädigen Frau zu sprechen. — Vorher fragt' er mich nun noch, was es denn eigentlich mit dem Kleide für eine Bewandniß habe, denn ich hatte bloß gesagt, daß sie es nicht anziehen möchte. Ich erzählte daher jetzt unter tausend Thränen, daß ich keine Schleppe daran gemacht, und es an der Brust nicht genug ausgeschnitten hätte, weil meine gnädige Frau Jemanden einen Nickel gescholten hätte, an dessen Kleide oben herum zu wenig, und unten an der hinteren Seite, zu viel gewesen wäre. — „Da nun meine „gnädige Frau“ sprach ich — „eine so ehrbare Dame ist, „so glaubt' ich, ich müßte von nun an bei jedem ihrer Kleider, „der oben etwas zugeben und unten etwas abnehmen, damit „die gute gnädige Frau“ —

Hier

Hier ließ mich die Obristin, die schon lange feuerroth im Gesichte war, nicht ausreden, sondern fuhr mit den Worten auf mich los: „Hat ihr meine Schwester diese „Aenderung befohlen?“ — Und wie ich dies verneinte, und von meinem guten Willen sprechen wollte, sagte sie im höchsten Aerger: „Sie ist eine erzimbertinente, malitiöse „Person, welche nicht allein das Kleid bezahlen, sondern „aufs Zuchthaus obenein mußte, wenn ich an der Stelle „meiner Schwester wäre!“

Nun that ich aufs allerverzweifeltste, und schlug die Hände einmal über das andere, unter lautem Schluchzen und Betheuren meiner Unschuld, über dem Kopfe zusammen. Der Baron wurde hierbei ganz ängstlich, und suchte die Obristin und mich dadurch zu beruhigen, daß er versicherte, er wolle meiner gnädigen Frau zehn andere, noch kostbarere Kleider für dieses verdorbene schenken.

„Und wenn sie ihr morgen hundert schenken,“ wandte die Obristin ein — „so helfen ihr die doch heute nichts. „Die ganze Gesellschaft erwartet schon seit einer halben „Stunde, daß sie den Ball eröffnen soll. Bedenken Sie „doch.“ —

„Nur ein Augenblickchen Geduld noch,“ antwortete der Obrist — „ich will gleich hin zu ihr. Wenn der Bräutigam damit zufrieden ist, daß sie in einem anderen Kleide „erscheint, so wird sie sich ja wohl zufrieden geben und kommen.“

Bei dem Worte Bräutigam sah ich erstaunt hinter meinem vorgehaltenen Taschentuche hervor. Die Obristin winkte dem Baron etwas unwillig. — „Thut nichts —
thut

„thut nichts,“ sprach er — „heute Abend erfährt es ja doch die ganze Gesellschaft.“

„Aber doch jetzt noch nicht,“ antwortete die Obristin; und dann sagte sie mir in einem gebieterischen Tone, daß ich mich nicht unterstehen sollte, etwas auszulaudern, was ich hier gehört hätte.

Ich war, wie aus den Wolken gefallen, und vergaß zu weinen und zu schluchzen, bis ich den Bescheid erhielt, daß ich nach Hause gehen könne, um den Herrn Baron anzumelden. Aber mein Anmelden und seine Ankunft trafen fast in einem Augenblicke zusammen.

Meine gnädige Frau hatte in meiner Abwesenheit sich doch überwunden, das verpfuschte Kleid wenigstens anzuprobieren, und stand eben damit dem Spiegel gegen über, wahrscheinlich um sich noch mehr zu ärgern, und mich noch mehr auszuschelten. Zum Glück für mich trat nun gleich der Baron ins Zimmer, und ich mußte hinaus.

Daß ich an dem Schlüßelloche lauschte und horchte, brauch' ich dir wohl kaum zu sagen. Nun hättest du sehen sollen, wie die vornehme, spröde Dame beim Küssen so still hielt; und das ist mir denn ein neuer Beweis, daß es mit den Herrschaften ihrem ehrbaren Wesen nichts als Verstellung und Ziererei ist, und daß sie unser einem nur nichts gönnen, und bloß aus Neid und Mißgunst so einen Lärm erheben, wenn man mit einer hübschen Mannsperson einmal hinter einer Thüre steckt.

Kurz und gut, die Küsse und schönen Reden des Herrn Barons machten erst, daß sie das Kleid ganz und gar ver-

gaß,

gaß, und dann, daß sie sich sogar damit ausföhnte. Hättest du dir das wohl als möglich gedacht? Ich mir wahrhaftig nicht. Aber der Baron ist erschrecklich reich, und dann und wann etwas kurz angebunden, da fügt man sich freilich ein wenig in seinen Willen, so lange man nur noch Braut ist. Nach der Hochzeit wird er so ein Kunststück schwerlich wieder zu Stande bringen. Denn, welche gescheite Frau ließe sich von ihrem Eheherren wohl ein verpfushtes Kleid aufschwätzen, und gienge damit, der Mode zum Trog, auf einen Ball, der ihr zu Ehren angestellt ist? Solche Närrinnen sind wir im Ehestande nicht mehr.

Ein Herr Gemahl sollte es einmal probiren, seine Frau Gemahlin in einem solchen Zorne zu stören, und zu ihr zu sagen: „Lieber Engel, das Kleid, das Sie da anprobieren, „ist freilich nicht nach der Mode zugeschnitten; allein das „ist mir im Grunde gar nicht unlieb, denn ich habe mich „schon lange über die Mode geärgert, in welcher ich so oft „mit meinen Spornen hängen geblieben bin. Auch werd' „ich es, als einen vorzüglichen Beweis Ihrer Liebe, zu „schätzen wissen, wenn Sie zu dem heutigen Feste gerade „das Kleid, das ich Ihnen, als einen kleinen Beweis meiner Liebe, dazu geschenkt habe, jedem anderen modischeren „und prächtigeren vorziehen. Wenn Sie mir darin lebenswürdig erscheinen, so kann Ihnen ja das Urtheil der „Modenarren und Närrinnen wohl nicht so wichtig seyn.“

Laß einmal einen Eheherren so sprechen, und du wirst hören, was er für eine Antwort, oder ob er überhaupt eine erhält. Allein der reiche Herr Bräutigam Homburg konnte das wohl wagen; und sein toller Wille gieng wirklich durch. Er durfte sogar spottend hinzusetzen, diese breiten Biberschwänze dienten, wenn sie herabgelassen wären, zu nichts,

nichts, als zum Stuben- und Gassenkehren, und gehörten also höchstens für Hausmädchen und Polizeidiener, welche die Besen verloren hätten; für eine Braut schickten sie sich aber am allerwenigsten; denn diese begienge allemal einen Raub an ihrem Bräutigam, wenn sie bei einer Umarmung nur die eine Hand für ihn, und die andere für ihre Schleppe hätte. Denke dir das abgeschmackte Zeug!

Der Baron ist überhaupt ein sonderbarer Mann. Seine Befehle klingen immer, wie Bitten; und seine Bitten fesseln einen, wie Befehle. Ich glaube daher, daß es nicht leicht seyn wird, ihn unter den Pantoffel zu kriegen. Mein Mann wär' er nicht! wahrhaftig nicht! Indessen meiner Dame kann es gar nicht schaden, wenn sie etwas schlecht anknüpft; sie hat es um mich nicht besser verdient, und würde sonst vielleicht noch übermächtiger. Ich gönne sonst eben keinem Menschen etwas Böses; aber wenn aus dieser Ehe nichts Gutes wird, will ich mich warlich nicht todts grämen.

Unser eins wird die stolzen, verächtlichen Blicke und Mienen gewiß so ziemlich gewohnt, daß sie einen endlich eben nicht mehr sehr kränken; allein solch ein hochfahrendes, böshafte Wesen, wie das, womit sie endlich zu mir in die Kammer kam, um sich von mir die Ballschuhe anziehen zu lassen, ist mir noch nicht vorgekommen. Wäre der Baron nicht in dem Nebenzimmer gewesen, ich glaube, sie hätte mich mit Füßen getreten, wie ich vor ihr kniete, um sie zu bedienen. Und wie sie dann an seinem Arme die Treppe hinunter und in den Wagen rauschte! — Nun ich bin sehr neugierig auf ihre Zurückkunft; doch fürchten will ich mich warlich nicht.

Ich

Ich habe meinen Müller diesen Abend wieder an der Hausthür gesprochen. Und dir darf ich es wohl vertrauen — er ist bis zehn Uhr in meiner Stube gewesen, und hat mir nun förmlich erklärt, daß er in mich verliebt ist, und daß er nichts sehnlicher wünscht, als, mich so bald als möglich zu heurathen. — Was brauch' ich mich nun noch vor so einer gnädigen Frau zu fürchten! Wenn ich erst Madam Müller bin, seh' ich sie nicht mehr über die Achsel an. — Doch ich höre den Wagen kommen. Leb wohl.

Deine

getreue Freundin

J. E. Struligin.

(Den Beschluß dieser, nebst einem Epilog über die Schleppen-Briefe im nächsten Stücke)

IV.

T h e a t e r.

Ueber das Leipziger Theater.

Leipzig, den 30. Nov. 1803.

Unter den neuen Erscheinungen auf unserer Bühne wurden die **Soldaten**, ein Original-Schauspiel von **Arresto**, zumal wegen mancher individualisirender Züge des Standes, am lautesten willkommen geheissen, und am 15. Oktober, bei der dritten Vorstellung, fanden noch kaum die zudringenden Zuschauer einen Platz. Außerdem gefiel das neue Stück: **Beschämte Eifersucht**, noch mehr aber das dem Französischen entlehnte Lustspiel: **Cervantes Portrait**, dagegen man gegen die Verpflanzung der Posse: **Der**
Ba=